

Die Enden der Parabel

oder: Das Siebenmalsieben des Gedichts – Ute Eisingers Debütband „Bogen“

Sieben mal sieben Zeilen, sieben mal sieben Strophen, jede Strophe ein Gedicht, also sieben mal sieben, also neunundvierzig Gedichte in sieben Zyklen und eine sechsstrophige Nachschrift (was in der Quersumme wiederum sieben ergibt, so ungefähr jedenfalls): Die Lust an der Konstruktion ist in Ute Eisingers erstem Gedichtband buchstäblich augenfällig. Die Texte sind mit Einrückungen in sich bogenförmig gesetzt und laufen auf der rechten Seite ebenfalls bogenförmig von oben nach unten, während linksseitig die einzelnen Titel fortlaufend einen weiteren Bogen beschreiben, wobei der jeweils aktuelle Titel fett hervorgehoben steht – nebenbei: So macht man auch mit vergleichsweise wenig Aufwand schöne Bücher.

Das Druckbild aber ist kein bloßes Dekor. Ute Eisinger, Lyrikerin aus Wien, geht es um den Bogen – den Bogen als Waffe, architektonisches Bauelement und als Bewegung.

Auf zwei Füßeln gelegtes Gewicht
des Lautlosen, unfasslichen Nichts, wirbelumtobten,
unzähliger Leibung geahntem Rücken, dem
abfiel' vom Scheitel der Pfeil (Stich), stützte ihn Weite nicht,
von beiden Seiten gekragte, nachmals übergemauert
von der Kunst bester Leistung: Anlauf und Auslauf;
untermauert – treu, stämmig – von Widerlagern.

Was hier am poetischen Reißbrett fachsprachlich nachgezeichnet wird, ist die Architektur einer Halle, komplett mit der Mittelachse als gedachtem Zenit. Dank der genauen etymologischen Recherche bleiben dieser Hallenkuppel aber auch noch Pfeil und

Dopplereffekt, mal in freien Zeilen, mal in die komplexe Metrik klassischer Odenstrophen gesetzt und immer in einer kunstvollen Balance des Kräftespiels wie unter weit gespannten Gewölben. Aber es bleibt nicht bei der Abbildung. Ute Eisinger ist auch Übersetzerin (vorzugsweise aus dem Russischen) und schon von daher wohl spezialisiert auf die Vorgänge beim Lesen und Verstehen von Texten. Auch das Übersetzen kann eine bogenförmige Bewegung sein, verbildlicht im Über-Setzen über einen Fluss (im Boot oder über eine Brücke), dem im Band ein eigener Zyklus gewidmet ist. Auf der anderen Seite, am anderen Ufer ist man derselbe und doch verwandelt:

Bevor wir also übersetzen,
fahren wir stromauf bis zur Nacht.
Den Bogen weit oben
anlegen heißt:
anderen Ufers
den Morgen erreichen; dort,
wo der Bruder erwacht.

Das Übersetzen ist ein Verstehen, und Verstehen ist immer auch ein Anverwandeln. So bestehen die Texte zu Teilen aus angeeignetem Stoff. Zitate werden wie Bälle in die Luft geworfen, und wenn sie am Ende ihrer Wurfbahn landen, sind sie der Form nach vielleicht noch dieselben, haben aber ihre Farbe und innere Struktur verändert. Aus einem Satz von Pasternak an Rilke – „Dass sie mich lesen, wie ich sie lese, ist ein wunderbarer Bogen ...“ – wird bei Eisinger „Dass ich sie läse, / wie sie mich lassen, / wär' / ein verendender Bogen ...“. Ähnliche Metamorphosen durchlaufen unter anderen auch Ossip Mandelstam, Dylan Thomas und Ilya Kutik, den Eisinger schon wiederholt aus dem Russischen übertragen hat. Solch ein übersetzendes Verstehen geht in manchen Gedichten bis in die konkrete Buchstabenfolge hinein. Da verwandelt sich die aufgeworfene *Erde* am anderen Ende des Bogens in die anagrammatische *Rede*. Dergestalt entwirft jeder Text mit seinem Bogen auch ein Modell für die eigene Funktionsweise als Gedicht.

Schon dem poetologischen Ansatz nach ist dieser Band ein spannendes Unterfangen. Die Gedichte haben *ein* Thema, und sie sondieren zunächst einmal ihr thematisches Material. Wortfelder werden abgesteckt. Fachsprachen versprechen reiche Ernte. Was zum Beispiel ist der „Anlauf“ eines Gewölbe-bogens, was bedeutet die „Leibung“? Wie viel menschliche Anatomie steckt in der Funktion eines antiken Streitbogens? Und welche semantischen Ober- und Unterschichten transportieren diese Begrifflichkeiten jenseits ihrer konkreten Bezeichnung überhaupt? Im Erforschen des Materials schaffen



Ute Eisinger

Bogen eingeschrieben. Die Gedichte inspizieren Bogenphänomene vom Meisterschuss des Odysseus über Antonio Gaudís „Sagrada Familia“ bis hin zur verzerrten Ausbreitung der Schallwellen beim

sich die Texte ihre eigene Substanz, deren inhaltliche Aspekte von den formalen nicht mehr zu trennen sind. Sie wollen über Bögen sprechen und werden dadurch selbst zu Bögen. Sie wollen *nur* über Bögen sprechen und weisen erst in dieser Beschränkung über sich hinaus. Was Gedichte immer wieder versuchen, und was sie meistens versuchen, indem sie sich an Biographischem, an Befindlichkeiten, Landschaften oder den so genannten „großen Fragen“ abarbeiten, nämlich sich einem sinnlich erfahrbaren Lebensraum zu öffnen, hier gelingt es in einer quasi sachlichen Konzentration auf den Gegenstand und seine Sprache. Es gelingt nicht immer leicht, aber es gelingt. Eisingers Ansatz erinnert in der Organisation des Materials ein wenig an Verfahrensweisen der konkreten Poesie, in der bildlichen Ausgestaltung manchmal an russischen Surrealismus. In der Ausführung des gesamten Projekts aber findet sie für die selbst gestellte Aufgabe eine ganz eigene Lösung.

Der Band ist keine komponierte Sammlung im üblichen Sinn. Er ist vom Kleinen ins Große durchkonstruiert, und die Konstruktionsprinzipien haben dabei etwas von der Selbstähnlichkeit mathematischer Fraktale. Wir finden die gleichen Strukturen in den Einzelteilen wie im gesamten Komplex. „Das Ganze ist nur eingedenk der Ganzheit seiner Teile ganz.“ Ein konsequentes Formbestreben, auch im

Detail stets den ganzen Bogen mitzudenken, macht die Texte zuweilen sperrig, widerständig, gelegentlich verschlossen. Eisinger arbeitet mit Verkürzungen, Auslassungen und Verschleifungen. Sie zerlegt die Syntax und fügt die Elemente neu zusammen, um den einzelnen Bögen eine stabile Statik zu geben, die auch den großen Bogen trägt, so wie eine Gewölbekonstruktion sich aus der Fügung vieler Einzelbögen errechnet.

In einem Fragment des Heraklit heißt es: „Nun ist der Bogen dem Namen nach Leben, in der Tat aber Tod.“ Verständlich ist das nur, wenn man weiß, dass im Altgriechischen *bios* je nach Betonung das Leben oder den Bogen als Waffe meint. Das sind gewissermaßen die Enden der Parabel, zwischen denen diese Gedichte ihre Flugbahn beschreiben, ihre Spannweite und Tragfähigkeit erproben. Bei einer idealen Parabel sind die Enden identisch, die Bewegung kehrt zu ihrem Ausgangspunkt zurück, dazwischen jedoch geschieht im Raum das Vergehen von Zeit:

Ich bin Teil dessen,
was ich alles traf;
das Erfahr'ne ist, am Ende, Tor:

Ute Eisinger: Bogen. 49 + 1 Gedichte. Sisyphus Verlag. Klagenfurt / Wien 2002.